

Der Kampf um das Charisma

Autor(en): **Hafner, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **22 (2010)**

Heft 87

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kampf um das Charisma

Der Regisseur- und der Bergführerberuf sind traditionell stark männlich dominiert. Nun drängen zunehmend Frauen in diese Berufe. Das geht nicht ohne Fraktionen ab.

VON URS HAFNER

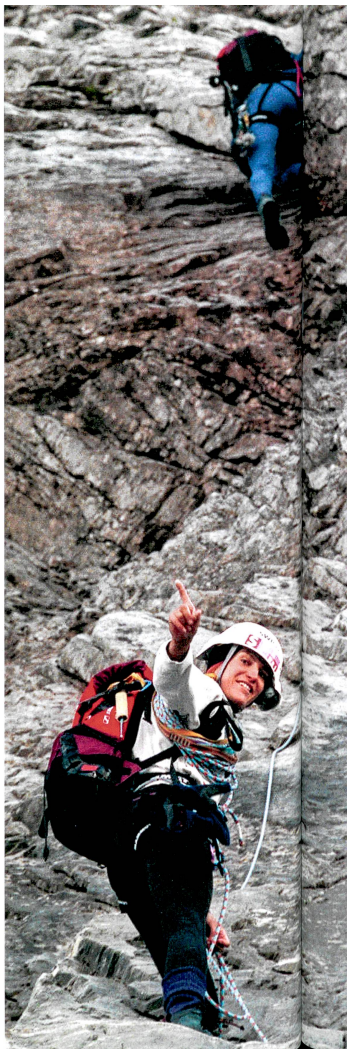
Die Berufe des Theaterregisseurs und des Bergführers haben, so würde man meinen, nicht viel gemein. Ersterer ist in einem urban-künstlerischen Milieu vor allem in den Nachtstunden kreativ tätig. Letzterer führt frühmorgens Touristen auf den Gipfel und zurück. Soziologisch gesehen jedoch sind die Berufe eng verwandt: zwei traditionelle von einer geradezu charismatischen Maskulinität geprägte Männerberufe. Und seit wenigen Jahren stossen vermehrt Frauen in die beiden Berufsfelder vor. Das geht nicht ohne Fraktionen ab.

Grosse Kultur, schwierige Natur

Andrea Hungerbühler und Denis Hänni haben in ihren soziologischen Dissertationen die beiden besonderen Berufe mittels Quellenstudium und qualitativen Interviews erforscht. Im Zentrum ihrer an der Universität Bern entstandenen Arbeiten – Hungerbühler hat sich dem Bergführer, Hänni dem Regisseur gewidmet – steht der Begriff des Charismas. Dieses wird seinem Träger einerseits von aussen verliehen. Das Theaterensemble und das Publikum, die Alpinisten, ja sogar die Gesellschaft schreiben dem Regisseur und dem Bergführer ausserordentliche Eigenschaften zu: Der Regisseur schafft grosse Kultur, der Bergführer meistert schwierige Natur. Als Maurer würde der gleiche Mann, der Bergführer ist, diese Gefolgschaft nicht finden. Andererseits müssen der Regisseur und der Bergführer den ihnen geschenkten Glauben an ihre Fähigkeiten bestätigen – sich und dem Publikum: Ich inszeniere ein Stück, wie ihr es noch nie gesehen habt; ich allein weise euch den Weg durch die Steilwand. Sie müssen sich selbst charismatisieren.

Das eng an die Männlichkeit geknüpfte, in beiden Berufen dominierende Charisma ist historisch bedingt. Der Beruf des Regisseurs entstand Ende des 19. Jahrhunderts, als das sich emanzipierende Bürgertum in Abgrenzung zu der als weiblich empfundenen höfischen Lebensform eine eigentliche

Angst vor dem Verlust des Charismas: Im Bergführerberuf rücken Frauen vor (Evelyne Binsack beim Einstieg in die Eigernordwand, September 1999). Bild: Ulg Müller/Keystone



Männerkultur schuf. «Der Regisseur wurde als charismatisches Künstlergenie codiert», sagt Denis Hänni. «während Frauen mit Regieambitionen auf ihr vermeintliches Wesen als ewige Schauspielerinnen reduziert und in die Nähe der Prostituierten gerückt wurden. Ihnen war es nicht erlaubt, an den neuen Nationaltheatern Regie zu führen.» Der Regisseur als charismatischer Mann war geboren.

Der ist er noch immer. Bis in die neunziger Jahre war die Ausbildung in diesem Berufsfeld kaum formalisiert. Regisseur wurde man, indem man sich als Theaterschaffender berufen fühlte – und indem man als besonders talentiert und künstlerisch begabt wahrgenommen wurde. Idealerweise fand der künftige Regisseur einen Mentor, der ihn nachzog, oder er gründete seine eigene Truppe, eine Theaterfamilie.

Der Regisseur wurde als Genie codiert.

der er Vorstand. «Diese diffusen Mechanismen der Herausbildung des Regienachwuchses sind im Feld des Theaters bis heute wirksam», sagt Denis Hänni.

Die Charismatisierung des Bergführers setzte Anfang des 20. Jahrhunderts ein. Zwar war die Tätigkeit des Bergführers von Beginn weg eine Männersache, doch haften ihm noch Ende des 19. Jahrhunderts ein zweifelhafter Ruf an. «Aus kantonalen Reglementen geht hervor, dass Alkoholisismus, Unzuverlässigkeit, überrissene Preise und mangelnder Anstand gegenüber den Alpinisten gang und gäbe gewesen sein müssen», sagt Andrea Hungerbühler. Mit dem Erstarken der «geistigen Landesverteidigung», einer die Schweiz ab den dreissiger Jahren prägenden politisch-kulturellen Bewegung, die auf die Eigenart des Helvetischen fixiert war, wich das negativ konnotierte Bild des Bergführers allmählich einem positiven.

Der meist im alpinen Raum aufgewachsene Bergführer war nun weit mehr als nur ein Einheimischer, der sich den Alpinisten aufdrängte, um Geld zu verdienen. Er verkörperte als Bergler den idealen Schweizer schlechthin – eine nationale Leitfigur. «Der Bergführer erscheint in den Medien als urtiger, bärtiger Mann, der an einen alten Eidgenossen erinnert», sagt Andrea Hungerbühler. Der Bergführer vereinte in seiner Gestalt Maskulinität, nationale Identität und den Alpenmythos. Im Dienst der Nation repräsentierte er die echt schweizerische Wesensart.

Heute ist das Charisma in beiden Berufen im Wandel begriffen. Im Regieberuf wird die Ausbildung im deutschsprachigen Raum seit den neunziger Jahren zunehmend verschult. Zugleich fassen hier immer mehr junge Frauen Fuss. Aber es fällt ihnen schwerer als ihren Altersgenossen, sich als genial

zu verkaufen. «Die Nachwuchsregisseurinnen zeigen sich als gelehrig und arbeitsam. Die charismatische Künstlerpersönlichkeit zu markieren ist ihnen fremd. Um sich beruflich zu behaupten, berufen sie sich eher auf ihr Regiediplom als auf Genialität», sagt Denis Hänni.

Allerdings hat der Soziologe junge Regisseurinnen angetroffen, die betont selbstbewusst ans Werk gehen. «Einige von ihnen schaffen den Sprung an die grossen Theater. Geholt werden sie von Intendanten, die an ihr Potenzial glauben. Einer der interviewten Regisseure hingegen äusserte die Befürchtung, der

Aufstieg der Frauen werde über kurz oder lang das Theater entwerten.

Diese Aussage ist wohl eine Abwehrstrategie, eine Reaktion darauf, dass das männliche Charisma-Monopol wackelt. Ob sich die Regisseurinnen

dauerhaft etablieren, hängt auch davon ab, ob sie ein Publikum finden, das ihnen zu folgen bereit ist. Vielleicht werden sie eine Art alternatives Charisma ausbilden. Dass der Theaterregiebetrieb ohne Charisma auskommt, ist schwer vorstellbar.

Ökologisch und sozial korrekt

Auch das Charisma des Bergführers hat sich verändert. Der Beruf genießt in der schweizerischen Öffentlichkeit nach wie vor ein hohes Ansehen. «Auch die Befragten selbst – besonders die jüngeren unter ihnen – betonen, dass es ihr Traum war, Bergführerin oder Bergführer zu werden. Keiner und keine wurde es aus Verlegenheit», sagt Andrea Hungerbühler. Zwar verknüpften sie ihre Tätigkeit kaum mehr explizit mit dem Nationalen oder gar Militärischen, doch viele würden ihrem Beruf weiterhin eine ausserordentliche Bedeutung zusprechen. Sie seien überzeugt, dass sie eine Vorbildfunktion hätten. Manche betonen, dass sie ökologisch und sozial korrekt handelten und eine konsumistische Lebensweise ablehnten.

Auch in diesem Berufsfeld charismatisieren sich die Frauen – sie sind hier nur mit rund 1,5 Prozent vertreten und erst seit den achtziger Jahren für die Ausbildung zugelassen – weniger ausgeprägt als die Männer. «Eine Bergführerin hat die Mythen, die den Beruf umranken, im Interview regelrecht dekonstruiert – weder erfordere er männliche Eigenschaften, noch seien Bergführer Helden», sagt Andrea Hungerbühler. Die Vorbehalte, die manche männlichen Berufsvertreter gegenüber weiblichen Bergführerinnen hatten, könnten in der Angst gründen, dass der Beruf sein Charisma verlöre, wenn er massenhaft von Frauen ergriffen würde. So bald wird das freilich nicht der Fall sein. ■